

# HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang IX

Posen, März 1908

Nr. 3

Kronthal A., Graf Eduard Raczyński und die Posner Brunnen. S. 33. —  
Literarische Mitteilungen. S. 52. — Nachrichten. S. 53. — Geschäft-  
liches. S. 54. — Bekanntmachung. S. 56.

## Graf Eduard Raczyński und die Posner Brunnen.

von

A. Kronthal.



Der Zeitpunkt, sich Raczyńskis und seiner Stiftungen zu erinnern, dürfte grade jetzt richtig gewählt sein, wo die Stadt Posen sein Denkmal neu und vervollständigt errichtet hat. Das Denkmal eines Mannes, der auf geistigem, künstlerischem und hygienischem Gebiete mehr als die meisten seiner Mitbürger für Posen getan hat, und zu dessen Ehrung darum auch eine Strasse unsrer Provinzialhauptstadt seit kurzer Zeit seinen Namen trägt; auf Beschluss der Stadtgemeinde, die damit eine alte Dankesschuld zu erfüllen bestrebt war.

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts musste sich die westlich gelegene Oberstadt sowie der südliche Teil Posens mit dem Trinkwasser behelfen, das aus Flachbrunnen in der Nähe der einzelnen Häuser gewonnen wurde. Die ungünstigen Bodenverhältnisse brachten es hierbei mit sich, dass im Sommer, bei anhaltender Trockenheit, das Wasser häufig vollständig versiegte. Dazu kamen die unvermeidlichen Durchsickerungen von den benachbarten Abort- und Dunggruben.

Um diesen Übelständen abzuhelpen, liess Graf Eduard Raczyński aus dem Festungsgraben, durch das Wildator, eine Röhrenleitung legen, die — neben dem Gebäude der Wildator-Kontrolle — in einem öffentlichen Wasserständer endete. Längere

Zeit vorher hatte er bereits den Magistrat veranlasst, auf dem Wilhelmsplatz artesische Brunnen zu erbohren. Er hatte sich dabei verpflichtet, die Kosten zu ersetzen, falls die Bohrungen zu einem Erfolge führen würden. Als dieser Erfolg ausblieb, suchte man an anderen Stellen nach ergiebigen Quellen, und zwar ausserhalb der Stadt, um ein Wasser zu gewinnen, das nicht durch zersetzte organische Abfallstoffe verunreinigt war. Solche Quellen fand man in dem Grundwasser, das am südwestlichen Abhange des Kernwerks, neben dem Garnisonkirchhofe, in hinreichender Menge und in vorzüglicher Beschaffenheit zu Tage trat. Raczyński erbot sich, dies Quellwasser auf seine Kosten in die Stadt zu leiten, die Anlage drei Jahre lang zu unterhalten und sie alsdann der Stadt Posen zum Eigentume zu überlassen. Nachdem dies Anerbieten vom Magistrat angenommen war, wurde sofort das Grundwasser abgefangen, in Bassins gesammelt und durch eignes Gefälle der Stadt zugeführt.

Man verwendete hierzu, und zwar ebenfalls auf Veranlassung Raczyńskis, Holzhöhen, wie sie der Begründer des Gräfenberger Kalt-Wasser-Heilverfahrens, Vincenz Priessnitz, Ende der 1820er Jahre in Gräfenberg eingeführt hatte. Diese Einrichtung bewährte sich übrigens nicht: Frösche, Laub und Schlamm verstopften häufig die engen Höhen. Die Holzleitung wurde deshalb im Jahre 1862 durch ein grösseres Eisenrohr ersetzt, das vor dem Eindringen derartiger Verunreinigungen durch ein vorgesetztes Sieb geschützt war.

Durch die Holzhöhen waren die folgenden vier Bassins mit dem Grundwasseraustritt und der Stadt verbunden<sup>1)</sup>:

- 1) Das Lazarettbassin mit seinem Anschluss an das alte Garnisonlazarett und die Garnisonbäckerei.
- 2) Das Stadtreservoir, das den Waffenplatz auf St. Adalbert, einen öffentlichen Ständer in der Kleinen Gerberstrasse, die beiden Springbrunnen am Markte vor dem Rathause und dem Anderschen Hause, das Mariengymnasium, das Kgl. Regierungsgebäude und den Neuen Markt mit Wasser zu versorgen hatte.
- 3) Das Judenbassin; so genannt, weil die Leitung aus ihm zum Springbrunnen in der Judengasse führte, wo die jüdische Badeanstalt sowie eine Anzahl Privathäuser angeschlossen waren.
- 4) Endlich das vom Grafen Eduard Raczyński in den Jahren 1840 und 1841 angelegte und der Stadt geschenkte Raczyńskische Bassin: Vom Kernwerk ausgehend, ging

<sup>1)</sup> Mertens, Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung (München R. Oldenbourg XLVII Nr. 37).

die Leitung durch das Mühltor quer über den Kanonenplatz nach dem sog. Priessnitzbrunnen auf der Wilhelmstrasse. Ausser dem Abzweig, den sich der Stadtröhrenmeister Pannewitz nach seinem Hause St. Adalbert 26 gelegt hatte, ging noch ein weiterer Abzweig von dem Priessnitzbrunnen nach dem Franziskaner-Grundstück und dem westlichen Marktbrunnen, von dort durch die Schulstrasse nach einem Wasserständer vor dem Hôtel de Vienne und schliesslich über die Schützenstrasse zu einem Bassin in der Krankenanstalt der Barmherzigen Schwestern am Bernhardiner Platz. Das dort nicht verwendete Wasser wurde an der Aussenmauer des Krankenhauses in dem Madonnenbrunnen dem öffentlichen Gebrauche überlassen.

Der Stifter der Wasserleitung und der beiden Brunnen war der im Jahre 1786 zu Posen geborene Graf Eduard Raczyński, ein Sohn Philipp Raczyńskis, dem von Friedrich Wilhelm III. der Grafentitel verliehen war.

Graf Eduard <sup>1)</sup> widmete sich, nachdem er als Waise im Hause seiner Grossmutter, einer geborenen Bninska, eine sorgfältige Erziehung genossen hatte, an der Universität in Frankfurt a./O. vorzugsweise dem Studium der Sprachen und Naturwissenschaften. Dann schloss er sich dem Zuge Napoleons nach Russland an, nahm als Adjutant im Stabe des Generals Fischer an den Kämpfen des Jahres 1807 und später auch am Kriege zwischen Frankreich und Österreich mit Auszeichnung teil.

Nach dem Wiener Frieden kehrte er, mit dem höchsten polnischen militärischen Orden „Virtuti militari“ dekoriert, nach Hause zurück, um sich nach grösseren Reisen ausschliesslich seinen wissenschaftlichen Studien und einer umfassenden literarischen Tätigkeit zu widmen.

Eine ganze Bibliothek können seine Schriften füllen: Seine geschichtlichen und kulturhistorischen Werke, sein Verzeichnis der Medaillen, seine Arbeiten auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Handels, der Industrie, der Kunst- und Baudenkmäler, der klassischen Literatur, der Sprachwissenschaften u. s. w.

Bei allen diesen Werken war er teils als Verfasser teils als Bearbeiter, Herausgeber oder Übersetzer, ja -- wie z. B. in seinen Erinnerungen an Gross-Polen -- sogar auch als Zeichner tätig gewesen. Denn zu den 66 Kupfern dieses Werkes hatte er sowohl wie sein Bruder Athanasius eine Anzahl Zeichnungen geliefert, während die meisten allerdings von seiner Gattin angefertigt waren.

<sup>1)</sup> v. Sosnowski, Biographie des Grafen Eduard Raczyński. Katalog der Racz. Bibliothek (Posen 1885).

Zu seinen Stiftungen in der Stadt Posen gehört in erster Reihe die nach ihm benannte Bibliothek, die er mit einer grossen Zahl wertvoller Werke und Handschriften sowie mit ausserordentlich reichlichen Mitteln ausgestattet hat, und für die er am Wilhelmsplatz ein eignes Gebäude errichten liess.

Von seinen Stiftungen sei ferner das von ihm auf dem Posner Pfarrkirchhofe erbaute Rettungshaus für Scheintote genannt. Bei der Übergabe des mit reichem Inventar versehenen Hauses an die Stadt Posen hatte sich Raczyński gleichzeitig verpflichtet, die Besoldung der erforderlichen Ärzte und eines Wächters sowie alle übrigen Kosten der Unterhaltung für die nächsten sechs Jahre zu tragen. Da von der Stiftung indessen viele Jahre lang kein Gebrauch gemacht wurde, liess die Stadtgemeinde das Gebäude im Jahre 1852 abbrechen und damit die Einrichtung endgültig beseitigen.

Seine vielfachen andern Aufwendungen, so z. B. seine Bemühungen, durch ausgesetzte Preise die Zuckerfabrikation in der Provinz Posen einzuführen, können, da sie nicht ausschliesslich und unmittelbar der Stadt Posen zu Gute kommen sollten, hier nicht weiter aufgezählt werden.

Dagegen bedürfen die Gründe zu seinem tragischen Ende einer ausführlicheren Darstellung, da sie, wie wir sehen werden, auch auf die Vollendung des Posner Priessnitzbrunnens von Einfluss gewesen sind:

Im März 1843 hatte der Posner Provinziallandtag eine Adresse an den König beschlossen, in der die Abgeordneten die Befürchtung aussprachen, dass die „Erhaltung und Bewahrung ihrer Nationalität als Polen“ gefährdet sei, und in der sie gleichzeitig um Aufhebung der Censur-Instruction und um Verleihung einer Verfassung für die ganze Monarchie baten.

Raczyński weigerte sich als einziger, die Adresse mitzuunterzeichnen: „Auch er unterstütze“, sagte er, „mit aller Kraft die Bestrebungen zur Bewahrung der polnischen Nationalität, dem Antrage auf Begehren einer Konstitution könne er aber grade darum nicht beistimmen, weil ihm eine solche nicht im Interesse der polnischen Nationalität zu liegen scheine; die Censur halte er für erforderlich als Damm gegen Verunglimpfungen des Glaubens, und schliesslich sei er gegen die Adresse, da er in ihrem letzten Abschnitte eine Bitterkeit gegen den König finde, die er nicht billigen könne, da wir dem Könige vielen Dank schuldig seien.“

Hatte schon dies Auftreten, das seinen unabhängigen Charakter deutlich zur Schau trug, ihn in einen Gegensatz zu der von seinen polnischen Landsleuten getragenen „öffentlichen Meinung“ gebracht, so waren es doch noch mehr die, aus andrer Ursache gegen ihn erhobenen Angriffe, die ihn schliesslich in den Tod trieben.



Alter Priessnitzbrunnen zu Posen.  
1841 —1908.



Durch den im Jahre 1790 erfolgten Einsturz eines Turms der Posner Kathedrale waren die Gräber der beiden ersten christlichen Beherrscher Polens, Mieczislaus I. und Boleslaus Chrobry, arg beschädigt worden. Zur Errichtung eines neuen würdigen Denkmals für ihre Grabstätte bestimmten zunächst der Posner Bischof Thimotheus Graf von Gorzeński sowie das Domkapitel den zehnten Teil ihrer jährlichen Einkünfte. Im Juli 1816 forderte dann der spätere Erzbischof von Posen und Gnesen, Theophil von Wolicki, öffentlich zu Beiträgen für die Errichtung eines Denkmals auf. Nach dem Tode Wolickis, in dessen Auftrage Rauch das Modell zu den Statuen der beiden Piasten entworfen hatte, ernannte der König zur Ausführung des Denkmals ein Comité, das aus dem königlichen Statthalter, dem Fürsten Anton Radziwill, dem Grafen Titus Działyński, dem späteren Erzbischof Przyluski und dem Grafen Eduard Raczyński bestand. Auf die Anregung Radziwills fertigte Schinkel den Entwurf für ein gross angelegtes Denkmal: Ein im Halbkreis mit drei übereinander aufsteigenden Sitzstufen angeordnetes Amphitheater auf dem freien grossen Posner Domplatze sollte die Rauchschen Standbilder umschliessen und eine Kapelle, und in dieser ein Altar und ein Marmorsarg für die Gebeine der beiden Herrscher, das Piedestal für ihre Kolossalstatuen bilden.

Da dies Denkmal nach dem Entwürfe Schinkel-Rauchs aber 53 000 Taler kosten sollte, während die Sammlungen nur etwa 22 000 Taler ergeben hatten, beschlossen die beiden, nach dem Tode des Fürsten Radziwill übrig gebliebenen Mitglieder des Comité's von dem Projekt Schinkel-Rauchs ganz Abstand zu nehmen.

Dafür sollte, als würdige Ruhestätte für die Gebeine Mieczislaus und Boleslaus ein neuer Sarkophag hergestellt werden, zu dem die Teile des ursprünglichen Grabmals, besonders aber die beiden noch vorhandenen alten Figuren verwendet werden sollten.

Zur Aufnahme des Sarkophags wurde eine Kapelle bestimmt, die, nach einem Entwürfe des Baumeisters Chevalier Lanci, an der Ostseite des Doms im byzantinischen Stil und reicher Ausführung — die jetzige Goldne Kapelle — erbaut wurde. In ihr wurde ein Altar mit dem Muttergottesbilde in Mosaik errichtet.

Durch den Bau, die Ausschmückung der Kapelle und die Errichtung des Altars und Sarkophags wurden aber die gesammelten Beiträge völlig erschöpft.

Um auch die beiden Statuen aufstellen zu können, musste Raczyński sie daher auf seine Kosten giessen lassen.

Nachdem Rauch zu diesem Zwecke die Standbilder in der ihrer jetzigen Bestimmung entsprechenden Grösse modelliert hatte,

erfolgte der Guss im Eisenwerke Lauchhammer, das fast alle alten Modelle aufbewahrt hat, und in dessen grossem Modellsaale wir daher auch noch heute — unter den andern Modellen von Rauch, Rietschel, usw. — die Figuren der beiden polnischen Herrscher sehen können.

Auf dem Postamente der beiden Figuren liess Raczyński eine polnische Inschrift des Inhalts anbringen: „Der Piastenskapelle von Eduard Nałęcz Graf Raczyński gewidmet.“

Er konnte damals nicht ahnen, dass diese Inschrift zu seinem Verhängnisse werden würde:

Der Deputierte des Kreises Wongrowitz, der Landtagsabgeordnete Regierungsrat a. D. Pantaleon Schumann, fühlte sich als Pole sowie als Freund und einer der Testamentsvollstrecker Wolickis berufen, gegen diese Inschrift im fünften Provinziallandtage zu protestiren<sup>1)</sup>: Graf Raczyński hätte, so führte er aus, aus seinen Mitteln die Kapelle, nicht aber die Standbilder, errichtet. Denn die Idee zur Errichtung dieser Denkmäler rühre von dem verstorbenen Erzbischof von Wolicki her, und die Mittel dazu seien aus den Sammlungen bestritten. Graf Raczyński könne sich nur das Verdienst zumessen, die Denkmäler für die Beiträge der Nation aufgestellt zu haben. Er beantrage daher, die von Raczyński angebrachte Inschrift zu entfernen und sie durch die Worte zu ersetzen: „Nach dem Entwurfe Wolickis stellte, für die Beiträge der Nation, diese Standbilder auf und widmete zu ihrer Ehre diese Kapelle E. N. R.“ (Die drei Buchstaben als Abkürzung für Eduard Nałęcz Raczyński).

Als dieser Antrag abgelehnt wurde, weil der Landtag sich nicht für zuständig hielt, wiederholte ihn Schumann in dem folgenden Landtage des Jahres 1843.

Mit Recht wies Raczyński in seiner Verteidigung<sup>2)</sup> darauf hin, dass zwar die Sammlungen zur Ausführung eines „Denkmals“ veranstaltet gewesen seien, dass man aber unter dem Worte „Denkmal“ ein jedes Mal oder Zeichen zum Gedenken, besonders aber zum Andenken an einen Verstorbenen, zu verstehen habe, und Denkmäler somit durchaus nicht immer „Standbilder“ bedeuten. Das durch die Sammlung beabsichtigte Denkmal sei den Herrschern in der mit dem Altar geschmückten Goldenen Kapelle und dem Sarkophag errichtet. Hierfür — für dieses Denkmal — wären die Beiträge, ihrer Bestimmung gemäss, verwendet; die

<sup>1)</sup> Verhandlungen der zum V., VI. und VII. Provinziallandtage versammelt gewesenen Stände (Posen 1841, Seite 187. 1843, Seite 15, 110, 111. 1845, Seite 127).

<sup>2)</sup> Raczyński, Verhandlungen betreffend das den ersten beiden christlichen Regenten Polens in Posen errichtete Denkmal (Berlin 1844).



**Madonnen-Brunnen zu Posen.**

■

4

1  
2  
3  
4  
5

6

Standbilder jedoch seien von ihm gestiftet, von ihm allein geschenkt und bezahlt.

Es war vergebens: Selbst die Äusserung eines Deputierten, dass man Raczyński für die grossen Opfer zu Dank verpflichtet sei, wurde von Schumann mit der Erklärung bekämpft, dass „für die nicht pünktliche Erfüllung des Auftrages kein Dank gebühre“.

Zudem erfuhr Raczyński, dass während der Landtagssession Unterschriften gesammelt wurden, um ihn, wegen seiner Weigerung, die Adresse an den König mitzuunterschreiben, für einen „unwürdigen Vertreter“ des Schrimmer Kreises zu erklären.

Er, von dem seine Gattin zutreffend schrieb, dass er nur „wünschte und bestrebt war, Posen zu einem neuen Athen zu machen“, der seiner Heimat stets in der selbstlosesten Weise mit seinem Vermögen und seiner ganzen moralischen und physischen Kraft gedient hatte; er galt für einen „Verräter“ und sollte als „unwürdig“ erklärt werden, seinen Wahlkreis im Landtage zu vertreten!

Wenn es auch nur 14 unter 41 Landtagsmitgliedern waren, die dem gehässigen Angriffe Schumanns beistimmten: seine edle Natur war doch im Innersten tief verletzt, dass ihm auch nur diese Minderheit ein seinem Wesen völlig fremdes Vordrängen und persönliche Eitelkeit zuzumuten wagte.

Von Missgunst und Hass verfolgt, durch vierjährigen Gram über die ihm widerfahrene Undankbarkeit tief gebeugt, verzweifelte er an der Gerechtigkeit seiner Landsleute, denen er seine ganze Lebensarbeit gewidmet hatte.

Vor seinen Augen liess er die Inschrift am Sockel der beiden Standbilder entfernen. Dann begab er sich, am 20. Januar 1845, auf die idyllisch gelegene Eduardsinsel bei Santomischel.

Nachdem er die dort aufgestellte kleine Kanone geladen hatte, kniete er vor ihrer Mündung nieder, benutzte eine brennende Kerze, die er an einem Stocke befestigt hatte, als Lunte, feuerte das Geschütz ab und liess durch das Geschoss sein Haupt zerschmettern.

Von den öffentlichen Stiftungen Eduards Raczyńskis sind jetzt in Posen nur noch die Bibliothek und die zwei Brunnen vorhanden.

Das Gebäude der Bibliothek <sup>1)</sup>, dem der Louvre in Paris zum Muster gedient haben soll, und dessen grosse Loggia im Hauptgeschosse bekanntlich mit zwölf aus Eisen gegossenen korinthischen Säulenpaaren geschmückt ist, ist ein vornehmer Bau,

<sup>1)</sup> Kurtzmann, Geschichte der Raczyńskischen Bibliothek in Posen. Katalog der Racz. Bibliothek (Posen 1885).

der durch seine gefälligen Abmessungen und schönen Verhältnisse eine hervorragend gute künstlerische Wirkung ausübt.

Der Madonnenbrunnen ist, wie eingangs geschildert, am Kloster der Grauen Schwestern gegenüber der städtischen Turnhalle, in der Aussenmauer des Krankenhauses, angebracht. Er besteht aus einem ausserordentlich reich gegliederten gothischen Tabernakel, das über dem öffentlichen Wasserspender eine plastische Nachbildung der Rafaelschen Sixtinischen Madonna umschliesst. Die Madonna mit dem Kinde ist von einem Bildhauer Fischer modelliert und in Lauchhammer in Bronze gegossen. Das Tabernakel ist aus Sandstein hergestellt, nach einem Entwurfe des Architekten Cantian, des bekannten Schöpfers zahlreicher Berliner Bauten, der Ausschmückung des Belle-Alliance-Platzes und des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin.

Der Priessnitzbrunnen auf der Wilhelmsallee ist ebenfalls nach einem Entwurfe Cantians aus Sandstein gefertigt. Er besteht aus einem schweren, gedrungenen Postament, das sich, ebenso wie der ornamentierte Fries unter dem Gesims, nach oben hin ein wenig verjüngt. Der Grundriss weist eine oblonge Form von etwa doppelt so grosser Tiefe als Breite mit abgeschrägten Ecken auf. An der schmalen Front des Sockels, dem an den Seiten und hinten zwei Stufen vorgelagert sind, fliesst aus einem Löwenmaul das Quellwasser in einen davorgesetzten würfelförmigen Steintrog. Der Schaft des Postaments trägt, ebenfalls an der schmalen Front, ein kreisrundes Medaillonporträt von Vincenz Priessnitz, innerhalb der Umschrift: *Αγιστον μιν ἱδωρ*. Unter den griechischen Lettern befindet sich die polnische Übersetzung der Worte Pindars.

Über die äussere Veranlassung, die Raczyński bestimmt hatte, der Stadt Posen die Quellwasserleitung mit den beiden Brunnen zu schenken, sind wir durch Conrads „Erinnerungen an den Grafen Eduard Raczyński“<sup>1)</sup> genauer unterrichtet.

Der Sohn Eduards, der junge Graf Roger, war, nach dieser Schilderung, in seinem Gesundheitszustand aus verschiedenen Ursachen so weit heruntergekommen, dass Professor Schönlein erklärte, nur eine Wasserkur in Gräfenberg bei Vincenz Priessnitz könne allenfalls noch Rettung bringen.

Die Gräfin Constantia, die Mutter Rogers, befolgte diesen Rat. Sie ging mit dem Sohne nach Gräfenberg, und nach vier Monaten kam Roger gesund und die Mutter als begeisterte Verehrerin von Priessnitz zurück.

Aus Dankbarkeit für die Genesung seines Sohnes durch die Priessnitzkur liess nun Graf Eduard die Quellwasserleitung

<sup>1)</sup> Zeitschrift der Historischen Gesellschaft Bd. I S. 199 ff.



Hygiea vom neuen Priessnitzbrunnen zu Posen.



nach dem Gräfenberger Holzröhrensystem legen, stiftete dem Krankenhause der Grauen Schwestern den Madonnenbrunnen und der Stadt Posen den Priessnitzsockel.

Die Bronze-Statue einer Hygiea, für deren Kopf die Gräfin Constantia einen Gipsabguss von ihrem Gesicht nehmen liess, sollte die Krönung des Sockels bilden.

Professor Rauch, der das Modellieren der Statue nicht selbst übernehmen konnte, empfahl hierfür den in seinem Atelier arbeitenden Bildhauer Albert Wolf, den er als seinen befähigsten Schüler bezeichnete, und der die Hygiea als sein erstes selbständiges Werk ausführte. Gegossen wurde auch diese Statue in Lauchhammer. Von dort gelangte sie indessen erst nach dem Tode Eduards Raczyński zur Absendung und wurde nun von den Erben, entgegen der ursprünglichen Bestimmung des Stifters, nicht auf das Posner Postament gesetzt, sondern, auf Veranlassung der Gräfin Constantia, nach Santomischel gebracht, um dort als Grabdenkmal für den Grafen Eduard zu dienen.

Von der Schlange, die sich um den linken Arm der Hygiea ringelte, wurde zu diesem Zwecke der Kopf und der Schwanz entfernt, und auf dem Sockel eine Inschrift angebracht, die in deutscher Uebersetzung etwa lautet: „Die Gattin betreut die sterblichen Überreste des Gatten und bittet um ein Gebet für ihn.“

Die Gesichtszüge der Statue weisen nicht allzugrosse Ähnlichkeit mit dem Porträt der Gräfin im Lesesaale der Raczyńskischen Bibliothek auf. Sie tragen aber, trotzdem sie wohl ein wenig idealisiert sind, ein völlig individuelles Gepräge und zeigen uns einen vornehmen, klugen, energischen und charaktervollen, schönen Kopf. Der slawische Typus ist nur leicht angedeutet, was erklärlich erscheint, da die Gräfin eine Griechin, die sogenannte „schöne Gräfin“, zur Mutter hatte. Ihr Vater war der Graf Felix Potocki.

Conrad berichtet, dass die Gräfin Constantia, als sie in den Märztagen des Jahres 1848 die Nachrichten über die Vorgänge im königlichen Schlosse las, ausgerufen habe: „Ah, comme je les aurais mitraillés.“

Er erzählt uns ferner von der Unterhaltung am Berliner Hofe im Jahre 1849, wobei für den damals in Aussicht genommenen Posten eines Statthalters für die Provinz Posen keiner der genannten Personen die erforderlichen Eigenschaften zuerkannt werden konnten. Als aber schliesslich scherzhaft ein Herr von Breza sagte, er wüsste wohl eine einzige geeignete Persönlichkeit: „die Gräfin Raczyńska“, wurde ihm mit den Worten: „Da haben Sie recht!“ allseitig zugestimmt.

Eine eingehende Betrachtung der Statue scheint uns die Wahrheit dieser Anekdoten zu bestätigen.

Wir verstehen es, dass diese Frau ihren Gatten seinen literarischen und künstlerischen Arbeiten überliess, die Güter aber selbst bewirtschaftete. Wir glauben auch ihren Worten, dass sie es als Witwe „nicht für ihre einzige und ausschliessliche Pflicht hielt, für ihren Mann zu beten, dass sie es vielmehr für ihre vornehmste Pflicht erachtete, seine angegriffene Ehre in den Augen der Mitwelt zu verteidigen.“

Der berechnete Stolz, mit dem sie die von Schumann nach dem Tode ihres Gatten, gleichsam aus Gnade, vorgeschlagene neue Inschrift verbot, die Geringschätzung, die sie seinen kleinlichen Angriffen gegenüber zur Schau trug, die Art, wie sie sein Vorgehen zurückweist und dabei plötzlich mit den Worten abbricht: „— jedoch hier halte ich inne, aus Furcht, allzulebhaft das Gefühl auszudrücken, welches diese Handlungsweise in mir erregt“, — alles dies entspricht vollkommen dem Bilde, das wir uns nach der Statue von dieser Frau machen: So hatten wir uns die Verfasserin der vornehmen und dabei äusserst wirkungsvoll geschriebenen Verteidigungsschrift vorgestellt, des inhaltlich vorzüglich aufgebauten und stilistisch vollendeten Vorworts zu dem von ihr herausgegebenen Bericht über den Ausbau der Goldenen Kapelle<sup>1)</sup>. So muss sie ausgesehen haben, als die ihren Mann umtobende Hetze noch keinen Schatten auf ihre abgeklärte Lebensfreude geworfen hatte, und so steht auch ihre Statue auf dem von Cantian entworfenen einfachen Sarkophag.

An der äusseren Wand der katholischen Pfarrkirche bei Santomischel, über der letzten Ruhestätte des unglücklichen Grafen, ist dieser aus poliertem grauen Graniterrichtete Sarkophag aufgestellt.

Die Farbe des Sarkophags, auf dem die Statue der Gräfin ruht, und die Inschrift sind von Conrad nicht ganz zutreffend angegeben. Ebenso beruht auch seine Angabe, dass von der jetzigen Grabfigur die ganze Schlange und die Schale abgenommen seien, auf einem Irrtume.

Derartige Irrtümer, von denen sich noch vereinzelte andere in seinen Mitteilungen vorfinden, sind natürlich nicht zu vermeiden, wenn Erinnerungen, ohne dass dem Verfasser die Urkunden oder sonstiges Material vorliegen, rein aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben werden, um so mehr, je länger der Zeitraum ist, der zwischen den Vorgängen und ihrer Wiedergabe liegt. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn die durchweg fesselnde Niederschrift Conrads vor einem prüfenden Vergleiche mit dem jetzt vorliegenden urkundlichen Material nicht in allen Einzelheiten stand hält. Hat er doch seine Erinnerungen erst in seinem

<sup>1)</sup> Raczyński. Die Grab-Capelle Mieczyslavs I. und Boleslavs I. in Posen (Posen 1845).

71. Lebensjahre niedergeschrieben, nachdem über die Vorgänge, über die er berichtet, zum Teil mehr als vierzig Jahre vergangen waren!

So ist es auch nicht richtig, wenn Conrad die Gründe dafür, dass die Hygiea nicht zu Lebzeiten Eduards nach Posen gelangte, ausserhalb des Grafen sucht und behauptet, dass „der Guss der Statue in Lauchhammer und die Cisellierung so viel Zeit in Anspruch nahmen, dass die Statue erst nach dem Tode des Grafen abgeliefert werden konnte.“

Wie diese Angabe, steht auch der von Conrad angedeutete Vorwurf, dass die Gräfin bei der Verwendung der Statue als Grabfigur „Sparsamkeitsrücksichten“ über den Willen des verstorbenen Gatten gesetzt habe, mit den jetzt vorliegenden Briefen nicht im Einklang<sup>1)</sup>.

Zunächst war Raczyński selbst, wie aus diesen Urkunden hervorgeht, schon zu der Zeit, als die ersten Angriffe gegen ihn erhoben wurden, zweifelhaft geworden, ob er jetzt noch die Hygiea mit den Gesichtszügen der Gräfin auf den Posner Sockel setzen lassen sollte. Nachdem ihm aber später aus der Inschrift auf den Rauchschen Standbildern immer lauter der Vorwurf eines unrechtmässigen Vordrängens seines Namens gemacht war und ihn der geifernde Lärm stets enger umkreiste, musste es ihm doch um so gebotener erscheinen, nicht die Porträtstatue seiner Gattin als Brunnenfigur öffentlich zur Schau zu stellen, noch dazu unmittelbar vor den Fenstern jenes Gebäudes, in dessen Saale er die tief verletzenden Angriffe erdulden musste.

Eine Bestätigung hierfür scheint auch das ausführliche Testament des Grafen zu liefern.

In dieser letztwilligen Verfügung ist dem Sohne und Erben die Vollendung vieler namhaft gemachter Bauten auferlegt: So werden z. B. die Kirche in Santomischel, das Rettungshaus in Posen und der Madonnenbrunnen am Kloster der Grauen Schwestern besonders aufgezählt; der Hygiea-Statue ist aber mit keinem Worte Erwähnung getan.

Nachdem Raczyński, zugleich mit der Inschrift unter den Rauchschen Figuren, durch seinen freiwilligen Tod den Streit gelöscht zu haben glaubte, kann es doch auch nicht in seiner Absicht gelegen haben, die Zwietracht unmittelbar nach seinem Ende erneut aufleben zu lassen! Jedenfalls konnte aber seine Gattin ihre Statue als Hygiea nicht in Posen aufstellen, als sie sah, dass auch nach dem Tode ihres Mannes die Angriffe gegen ihn nicht verstummten.

<sup>1)</sup> Für die nachfolgenden Ausführungen sind mir aus dem Archiv der A. G. Lauchhammer in bereitwilligster Weise die Akten des Gräflich von Einsiedelschen Eisenwerks aus den Jahren 1840/6 zur Verfügung gestellt worden.

Noch Anfang März 1845 hatte sie die Lauchhammersche Giesserei gebeten, „die jetzt schon vollendete Hygiea noch so lange zurückzubehalten, bis auch die Madonna vollendet sein wird, dann aber beide Statuen zusammen direkt nach Posen zu expediren“.

Damals schien sie also noch entschlossen zu sein, beide Statuen in Posen aufzustellen. Ihr Brief vom Oktober desselben Jahres an Lauchhammer änderte jedoch ihre erste Verfügung. In diesem Schreiben erbat sie sich nur die Madonna nach Posen, „da nur sie allein“, wie sie schrieb, „noch zur Vollendung eines Brunnens, über den sie bestimmt ist, fehlt.“ Die Hygiea sollte dagegen nach Berlin geschickt werden.

Diese plötzliche Sinnesänderung scheint aufgeklärt, wenn man die Vorgänge zwischen den beiden Briefen berücksichtigt: Als sie ihr erstes Schreiben nach Lauchhammer sandte, konnte und musste sie noch glauben, dass der Feuerschein des tödlichen Schusses auf der Eduardsinsel wie ein Blitz die schleichenden Machenschaften der Gegner erhellt und mit grausiger Deutlichkeit enthüllt hatte, dass die Verfolger hier einen Unschuldigen in den Tod getrieben hatten. Sie konnte nicht ahnen, dass auch jetzt noch wieder die alten Verdächtigungen erhoben, ihnen auf dem Landtage Beifall gezollt und die Nachrede Schumanns sogar auf den Wunsch der versammelten Stände dem Drucke übergeben und damit verbreitet werden würde. Als sie dies erfahren hatte, musste sie ihre erste Verfügung aufheben.

Doch kehren wir zu den Briefen, die sich mit der Entstehung der Statue befassen, zurück:

Graf Raczyński hatte, nach dem Zeugnisse seiner Gattin, „während seines ganzen Lebens mit Niemandem weder Streit noch Prozess geführt.“ Des lieben Friedens halber hatte er darum auch die Reisekosten bewilligt, die Lauchhammer über den bedungenen Preis hinaus für die Ablieferung der Rauchschen Königs-Statuen nachgefordert hatte. Er tat dies, obwohl er überzeugt war, dass die Forderung nicht zu Recht bestand. Still-schweigend übergab er den drohenden Ton, in dem diese Forderung erhoben wurde und wollte aufs neue eine knieende Figur Ignaz Raczyńskis<sup>1)</sup>, des Erzbischofs von Gnesen, giessen lassen. Des verlangten Preises wegen kam jedoch eine Einigung nicht zu Stande; dagegen genehmigte Raczyński die gleichzeitig von dem Eisenwerk ausgesprochene Bitte, ihm den Bronzeguss der Wolfschen Hygiea zu übertragen: „Die Verteilung der Stücke“, schrieb er dabei, „überlasse ich dem Künstler und

<sup>1)</sup> Es handelte sich um die von Wichmann, einem Schüler Rauchs, modellierte Figur, die jetzt in der Pfarrkirche zu Obersitzko steht. (Kohle: Verz. der Kunstdenkmäler III Seite 42).

der Giesserei gemeinschaftlich.“ Den Schluss des Briefes bildet die höchst seltsame Vorschrift, dass „der Kopf der Hygiea abzuschrauben sein muss.“

Trotz des mehrfach wiederholten Ersuchens der Giesserei, „bei dem Bildhauer Wolf alle zu Gebote stehenden Mittel zur Beschleunigung anzuwenden“, traf das Gipsmodell aber erst im Dezember in Lauchhammer ein.

„An mich hat's wahrlich nicht gelegen“, schrieb Raczyński, „dass der Künstler um drei Jahre später die Arbeit übergibt, als er sich kontraktmässig verpflichtet hat.“

Dabei hatte Wolf ursprünglich fleissig gearbeitet. Denn schon am 18. Januar 1840 schrieb Rauch an Rietschel, dass Wolf mit der Aufgabe für den Grafen von Raczyński derart in Anspruch genommen sei, dass nur der Nachmittag zu anderen Arbeiten für ihn, also für Rauch, übrig bleibe<sup>1)</sup>. In der Fertigstellung wurde Albert Wolf nur dadurch aufgehalten, dass das Gipsmodell zur Kunstausstellung in die Kgl. Akademie gebracht worden war. Jedenfalls trifft aber die Giesserei der von Conrad erhobene Vorwurf der Unpünktlichkeit nicht.

Alle weiteren Verzögerungen bei der Fertigstellung und Absendung der Figur sind lediglich durch Raczyński selbst entstanden. Zunächst, weil er wegen der Änderung des Kopfes der Hygiea sehr schwer zu einem Entschlusse kommen konnte. Dann aber, als im Sommer 1844 auch die Figur mit dem Kopf fertig ciseliert war, aus andern Gründen.

Darüber, was ihn bestimmte, die Gesichtszüge der Hygiea nach dem Kopfe seiner Gattin formen und den Kopf der Statue „abnehmbar“ herstellen zu lassen, äussert er sich zuerst in dem Schreiben vom März 1843 wie folgt: „ . . . Der Kopf der Hygiea ist nicht nach einem Modelle geformt worden, da ich ein solches antike Vorbild zur Zeit, da ich die Figur formen liess, nicht besass. In der entfernten Hoffnung, ein solches Vorbild vielleicht aus Rom zu beziehen, legte ich Ew. Wohlgl. die Bedingung [auf], den modellierten Kopf zum Aufschrauben geeignet zu machen, um ihn später durch einen ächten Hygeakopf zu ersetzen. Jetzt erhalte ich einen Brief aus Italien, in dem mir eine Zeichnung einer Hygiea versprochen wird, und ich ersuche demnach Ew. Wohlgl. mir zu sagen . . . ob Sie es wohl übernehmen würden, in Dresden einen anderen Kopf nach der neuen Zeichnung machen zu lassen.“

Der Wunsch Raczyńskis, den Kopf zum Abnehmen einzurichten, beruhte also darauf, den Porträtkopf später durch einen

<sup>1)</sup> Briefwechsel zwischen Rauch und Rietschel, hrsg. von K. Eggers I. S. 506.

antiken Kopf ersetzen zu können, während Conrad irrtümlicherweise der Madonna grade das entgegengesetzte Motiv angibt und die Abnehmbarkeit des Kopfes bei der Hygiea überhaupt nicht erwähnt. Allerdings scheint ihm dies, ebenso wie der Grund der verzögerten Absendung der Hygiea, auch unbekannt gewesen zu sein; denn auffallenderweise sind grade die sämtlichen Briefe, die sich mit der Abnehmbarkeit des Hygieakopfes befassen, ebenso wie diejenigen, in denen um Zurückhaltung der fertigen Statue ersucht wurde, von Raczyński eigenhändig geschrieben; alle andern Briefe dagegen von Conrad, der bekanntlich auch sonst den gesamten Briefwechsel Raczyńskis führte<sup>1)</sup>.

Der Graf hat demnach anscheinend nicht nur seine spätere abgeänderte Verfügung, wonach die fertige Hygiea nicht nach Posen kommen sollte, sondern auch — von Anfang an — die Abnehmbarkeit des Hygiea-Kopfes sowie seine Gründe für diese Einrichtung vor seinem vertrauten Sekretär Conrad verbergen wollen. Und dass ihm dies auch tatsächlich gelungen ist, beweisen die unzutreffenden Angaben Conrads in seinen Erinnerungen.

Sehr seltsam erscheint schliesslich auch bei einem so kunstverständigen Manne, wie es Eduard Raczyński war, die Absicht, den von Wolf modellierten Kopf der Statue entfernen, und ihn „nach einer Zeichnung“, und noch dazu durch das Hüttenwerk, ersetzen zu lassen. Wolf sollte also bei dieser Änderung in dem vornehmsten Bestandteile seines Werks vollständig ausgeschaltet bleiben.

Eine Erklärung kann dies Verlangen allenfalls nur darin finden, dass Raczyński wusste, dass ein so hervorragender Künstler wie Ernst Rietschel in Dresden für den Lauchhammer tätig war. An diesen wandte sich auch die Giesserei, worauf Rietschel sofort antwortete: „... Schwerlich wird ein Künstler in Dresden sich finden, den Hygieakopf zu modellieren, ich mag es nicht, und Hähnel wird es eben so schwerlich tun. — Jüngeren Leuten ist eine Restauration eines Kopfes auf so trefflich vollendeter Figur nicht zuzutrauen, selbst wenn ein Meister nachsähe und korrigierte; es gehört zur schwierigsten Aufgabe mit. — Hätte ich auch Zeit, so würde ich nimmermehr wagen, ohne Wissen und Wollen des Künstlers an dessen Arbeit zu ändern. — Ich wundre mich, dass Graf Raczyński nicht an Wolf geht, dem doch das geistige Eigentumsrecht an der Statue zusteht, und dem es nicht gleichgültig sein kann, wenn ein

<sup>1)</sup> Der Begleitbrief, mit dem Graf Raczyński den ihm vom Lauchhammer zur Unterschrift zugesandten Vertrag (s. Anhang) zurückschickte, ist zwar von Conrads Hand geschrieben und von Raczyński nur unterzeichnet; von dem Inhalt des Vertrages selbst scheint aber Conrad keine Kenntnis gehabt zu haben.

Anderer einen der wichtigsten Teile seiner Figur umgestaltet. — Jedenfalls muss Graf Raczyński Wolf davon in Kenntniss setzen, und der allein muss bestimmen, ob er oder ein Anderer und wer es machen soll . . .“

Lauchhammer erbot sich trotzdem, den andern Kopf nach Zeichnung modellieren zu lassen, worauf der Graf im Mai 1843 antwortete: „. . . Ich habe hier in Berlin ein sehr schönes Modell gefunden, nach dem der Kopf umgeformt werden kann. Ich ersuche Sie demnach die Figur zu giessen, den Kopf aber an sich zu behalten, bis ich Ihnen nicht den Künstler werde genannt haben, dem Sie den Kopf zum umformen schicken werden. Ist die Figur fertig, so erfolgt die Zahlung, Sie werden wohl aber die Güte haben die Figur auf unbestimmte Zeit bei sich zu behalten, bis ich darum bitte und bis der neue Kopf gemacht ist. . .“

Diesem Briefe liess er im Juni 1843 ein weiteres Schreiben folgen: „Ich habe Ew. Wohl vor einigen Wochen gebeten, dahin zu wirken, dass an der Figur der Hygea, die Sie im Gusse haben, der Kopf anders, und womöglich nach einem Originale umgeformt werden möchte. Jetzt, da ich mich überzeugt habe, dass fast alle Figuren der Hygea (unter anderm auch die in dem Museum zu Berlin) nur Portraits sind, so nehme ich meinen Antrag zurück, und ersuche Sie, den Kopf der Hygea, so wie er ist, giessen zu lassen und damit das Standbild zu vollenden. Doch wiederhole ich meine (Bitte), die Figur so lange in Lauchhammer zu behalten, bis ich um Abschiebung derselben bitten werde.“

Hiernach sollte es also bei dem Porträtkopf der Gräfin verbleiben. Im November des nächsten Jahres wollte Raczyński aber trotzdem wieder statt des Porträtkopfes einen andern wählen, nachdem er bereits vorher seine ursprüngliche Absicht, die Hygiea sowohl wie den Madonnenbrunnen zur Ausstellung nach Berlin zu nehmen und beide Figuren von dort nach Posen zu senden, abgeändert hatte. „Aus wohl überlegten Gründen“, schrieb er, „bitte ich die Statue der Hygea, nicht zur Ausstellung nach Berlin zu senden; um so mehr würde es mich mit der Madonna freuen.“

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die inzwischen gewachsene Anhängerschaft Schumanns die „wohlüberlegten Gründe“ dafür bildeten, dass Raczyński — entgegen seiner vorhergegangenen Anordnung — nun doch wieder beschloss, entweder den Porträtkopf durch einen andern zu ersetzen, oder die Hygiea vorläufig überhaupt nicht nach Posen zu nehmen. Wenigstens nicht grade während dieser Zeit der hochgehenden Hetze gegen ihn.

Bei den Verhandlungen über den Guss der Madonnengruppe hatte Raczyński zunächst angefragt, ob nicht „durch die grosse Erfindung, durch Elektro-Magnetismus Abgüsse zu machen“ die Arbeit künftig billiger zu haben sein werde. Nachdem die Giesserei aber darauf verneinend geantwortet hatte, schloss er im März 1844 den Vertrag über den Bronzeguss ab<sup>1)</sup>. Auch hierbei stellte er es zur Bedingung, dass die Köpfe beider Figuren zum Abnehmen eingerichtet sein müssten.

Während aber bei der Hygiea, wie wir gesehen haben, nur der Wunsch, den Porträtkopf gegen einen „antiken“ Kopf umtauschen zu können, den Grund für die Abnehmbarkeit bildete, war hier allein die mangelhafte Modellierung der Köpfe die Ursache dazu; — nicht aber, wie Conrad irrtümlich angibt, die Absicht des Grafen, den Madonnenkopf später durch einen Porträtkopf zu ersetzen. Die Köpfe der Madonnengruppe, so schrieb auch Raczyński, „sind jetzt nämlich der Art, dass sie unmöglich bleiben können. Deshalb müssen die Hälse so eingerichtet werden, dass man die Köpfe später umtauschen kann. Letztere lasse ich abändern, und schicke sie Ihnen zu, sobald sie fertig sind.“

Die neuen Modelle hat die Giesserei jedoch nicht mehr erhalten. Das tragische Ende des Grafen hat auch hier die Ausführung seines Willens vereitelt.

Da sich nach dem Tode Raczyńskis die Verhandlungen über die Absendung der Madonna bis zum Winter hinstreckten, hatte Conrad, weil es „des dann zu erwartenden Frostes wegen zum Wassertransporte schon zu spät sein möchte“, den Lauchhammer ersucht, die Statue erst im nächsten Frühjahr abzusenden. Infolgedessen wurden beide Statuen erst im Mai 1846 abgeschickt, und zwar die Hygiea nach Santomischel während die Madonnengruppe in Posen zur Aufstellung gelangte.

Dass wir aber den Priessnitzsockel jetzt doch noch durch die Hygiea vervollständigen konnten, ist, wenn auch nur indirekt, auf eine kaiserliche Anregung zurückzuführen.

Bei seiner Anwesenheit im Posner Ständehaus im September 1902 soll nämlich der Kaiser gewünscht haben, dass der unvollendet gebliebene Priessnitzbrunnen, der ohnehin der dort notwendig gewordenen Strassenverbreiterung wegen von seiner jetzigen Stelle entfernt werden musste, durch einen Monumentalbrunnen ersetzt werde. Jedenfalls hat die Landeskunstkommission bald darauf aus den Mitteln, die ihr zur Unterstützung talentvoller Künstler zur Verfügung stehen, der Stadt Posen 30 000 Mark als Beisteuer zu einem auf der Wilhelmsallee zu errichtenden Brunnen in Aussicht gestellt.

<sup>1)</sup> Siehe Anhang.

Das Modell, das der mit der Herstellung des Entwurfs vom Staat beauftragte Berliner Bildhauer Felderhoff gefertigt hatte, stellte einen auf einem hohen Sockel stehenden, die deutsche Kraft symbolisierenden Krieger dar<sup>1)</sup>. Aus dem Sockel sollte das Wasser zunächst in grosse Muscheln und dann über deren Ränder in ein darunter befindliches, auf zwei Stufen aufgebautes, neun Meter grosses Bassin fließen. Die Höhe des Brunnens sollte acht Meter betragen. Ein derart umfangreiches Kunstwerk hätte natürlich inmitten der schmalen Wilhelmsallee, wo nur ein kleiner, möglichst zentral angeordneter Brunnen breiten Charakters stehen durfte, viel zu gross gewirkt.

Nun waren aber von Herrn Gustav Kronthal in Berlin schon längere Zeit vorher der Stadt Posen ebenfalls die Mittel zur Errichtung eines Brunnens gestiftet worden, der nach einem Entwurf Hugo Lederers, des bekannten Schöpfers des Hamburger Bismarckdenkmals, auf dem Platze am früheren Berliner Tor aufgestellt werden sollte. Für diese weit ausgedehnte Fläche erschien jedoch das Kunstwerk, das als richtiger Strassenbrunnen, und nicht als Platzbrunnen, entworfen war, viel zu klein. Man fürchtete die erdrückende Wirkung der nahen Monumentalgebäude — der Post, der Landschaft und vor allem des mächtigen Kaiser-schlusses — und hielt als Standort die Stelle des bisherigen Priessnitzsockels in der Wilhelmsallee, wo die nahen Strassenwände einen geschlossenen Hintergrund bildeten, für geeigneter. Der Felderhoffsche Brunnen sollte dafür auf der grösseren Fläche am Berliner Tor Aufstellung finden.

Mit diesem Austausch der Plätze erklärte sich der Kultusminister zu Beginn des Jahres 1906 einverstanden.

Gleichzeitig beschloss aber die Stadtverordnetenversammlung, auch den Priessnitzsockel zu erhalten und zu versuchen, ihn durch einen Abguss der in Santomischel stehenden Hygiea zu ergänzen. Da das Monument aber dadurch in die Höhe gezogen erscheinen und seinen zentralen Charakter verlieren musste, hätte es schon deshalb nicht mehr auf der jetzigen Stelle verbleiben können. Denn würde die Front der Hygiea nach dem Gebäude des Generalkommandos gerichtet, so müsste man während der langen Promenade auf der Wilhelmsallee immer auf die Rückseite der Figur zuschreiten, zum Betrachten des Kunstwerks sich aber wieder jenseits der Friedrichstrasse aufstellen, wo der Beschauer durch den dazwischen flutenden lebhaften Strassenverkehr gestört wird und das Denkmal durch die horizontalen Linien der elektrischen Strassenbahndrähte zerschnitten erscheint. Im um-

<sup>1)</sup> Drei neue Denkmalsprojekte in Posen. (Posener Zeitung 1906 Nr. 218).

gekehrter Richtung aufgestellt, würde das Denkmal aber wieder dem Hauptverkehrsströme der Friedrichstrasse den Rücken zugekehrt haben, was ebensowenig zulässig erschien.

In der Erwartung, dass die jetzt als Hintergrund für ein Denkmal ungeeigneten Gebäude Wilhelmstrasse 20/21 in nicht zu langer Zeit ruhiger wirkenden Neubauten mit Firmenschildern, die die Augen weniger verletzen, Platz machen werden, erschien für den durch die Hygiea ergänzten — und dadurch in ein mehr schlankes und einseitiges Monument umgewandelten — Priessnitzbrunnen das hochgelegene südliche Ende der Wilhelmsallee ein besonders günstiger Standort zu sein. Denn hier war durch den Brunnen, wenn er in der Achse der verlängerten Bergstrasse errichtet wurde, ein wirkungsvoller Abschluss sowohl dieser Strasse wie der Wilhelmsallee zu erwarten. Zugleich musste mit dieser Anordnung aber auch erreicht werden, dass alsdann jeder der drei Brunnen an dem richtigen, seiner Eigenart entsprechenden Platze steht und dadurch erst einen künstlerisch voll befriedigenden Schmuck unsrer an öffentlichen Kunstwerken sonst nicht grade reichen Heimatstadt bildet.

Der Guss der Hygiea durfte natürlich nur mit Genehmigung der Nachkommen des Grafen Raczyński und des Künstlers, der den Entwurf gefertigt hatte, vorgenommen und nur der Giesserei in Lauchhammer übertragen werden, wo sich übrigens auch noch das alte Modell unversehrt vorfand, sodass sich dadurch der sonst notwendig gewordene kostspieligere Abguss von dem Denkmal in Santomischel erübrigte.

Nachdem von dem Bildhauer Martin Wolf, dem Sohne Albert Wolfs, Einwendungen gegen einen Neuguss nicht erhoben wurden, gab es somit nur ein Hindernis für die sofortige Ausführung der Statue: die Genehmigung des jetzigen Grafen Eduard Raczyński, des Enkels jenes Eduard Raczyński, dem wir den Priessnitzsockel verdanken.

Auch diese Schwierigkeit erwies sich indessen als nicht vorhanden. Auf eine an ihn gerichtete Anfrage gab er nicht nur sofort die erbetene Zustimmung zum Neugusse, sondern stellte in hochherziger Weise der Stadt Posen auch die Mittel dafür zur Verfügung.

So konnte endlich das Denkmal mit dem springenden Wasserquell<sup>1)</sup> vollendet werden, dem einst im Jahre 1840 der Posner Regierungsassessor Bergenroth begeisterte Verse gewidmet hatte: Den Undinen galt damals sein Sang, die in dem hohen Kernwerksberge, der Feste Posens, gefangen, sich vergebens danach sehnten, der Stadt die Labung des herrlichen Quellwassers zu

<sup>1)</sup> „Der Grafenspring zu Posen“ (Posner Zeitung 1840 Nr. 247.)

bringen. Sie vermochten es nicht; denn die Geister der Erde versperrten ihnen den Weg, bis der kunstsinnige Graf sie befreite und das köstliche Nass in gehöhlten Fichtenstämmen der Stadt zuführte. — Dort am Priessnitzbrunnen labt es nun den Durstigen, richtet den Schwachen auf und erfrischt die müden Sinne.

Fast sieben Jahrzehnte sind vergangen, seit dies herrliche Quellwasser der Stadt zugeführt und der Grund zu dem Denkmal gelegt wurde, das jetzt endlich in der ursprünglich geplanten Ausführung zur Vollendung gelangt ist.

Auf dem neuen Standorte, im Schnittpunkte der Wilhelmstrasse und Bergstrasse errichtet und mit der in Lauchhammer gegossenen Bronzestatue der Gräfin Constantia Raczyńska als Hygiea gekrönt, zeigt der alte Sockel nun auf der Südseite die eingemeisselte Inschrift:

„Graf Eduard Raczyński, der Erbauer der ersten Posener Quellwasserleitung, errichtete 1841 diesen Brunnen an der Kreuzung der Wilhelm- und Friedrichstrasse. Sein Enkel gleichen Namens schenkte der Stadt die krönende Figur bei Versetzung des Brunnens an die jetzige Stelle im Februar des Jahres 1908“.

In Gegenwart der städtischen Körperschaften und Vertreter der königlichen Regierung und des Polizeipräsidiums übernahm bei der feierlichen Enthüllung zur Mittagsstunde des 9. Februar 1908 Oberbürgermeister Dr. Wilms das Denkmal in die Obhut der Stadt, in dankbarer Erinnerung an den vor 63 Jahren heimgegangenen Grafen Eduard Raczyński, einen Mann, den nur der Tod verhinderte, noch grösseres für Posen zu leisten: als Denkmal seiner Anhänglichkeit, die er unserer Stadt sein Leben lang so treu bewährt hat.

## A n h a n g.

Zwischen

dem Herrn Grafen Eduard von Raczyński in Posen  
und der Gräfin von Einsiedelschen Eisenwerks-Administration  
zu Lauchhammer

ist folgender Kontrakt geschlossen worden<sup>1)</sup>:

### § 1.

Es übernimmt die Gräfl. von Einsiedelsche Eisenwerks-Administration in Lauchhammer den Metallguss der Hygaea, nach dem von dem Bildhauer Wolf in Berlin angefertigten Modell, (Madonna mit dem Kinde nach dem Modell des Bildhauers Fischer in Berlin) in der Art, dass der Guss sauber ausgeführt und nach Abnahme der Nähte

<sup>1)</sup> Die unterstrichenen Worte sind in dem Verträge wegen des Gusses der Hygiea, die in Klammern daneben gefügt in dem Verträge wegen des Gusses der Madonna mit dem Kinde enthalten; der übrige Text ist in beiden Verträgen der gleiche.

gelb gebrannt werde. Eine ins Detail gehende Ciselirung ist nicht nöthig. Vorzugsweise kommt es auf einen möglichst reinen und dichten Guss an, und auf genaue Abnahme sämtlicher Gussnähte. Die Figur soll so vollendet übergeben werden, als die für Berlin gegossene Victoria. Die Ablieferung des Abgusses soll neun Monate nach Empfangnahme des Modells erfolgen.

#### § 2.

Die Gräflich von Einsiedelsche Eisenwerks-Administration verpflichtet sich, inclusive des Transports für das Modell, den Abguss in oben erwähnter Art, franco Berlin (ab Lauchhammer) für die Summe von Preussisch Courant Thaler 3500 (1200), zu liefern.

#### § 3.

Der Herr Graf von Raczinsky verpflichtet sich, obige 3500 (1200) Thaler in folgenden Terminen zu zahlen, als 1700 (600) Thaler bei Unterzeichnung des Kontrakts, und 1800 (600) Thaler nachdem der Abguss hier vollendet und von dessen Bevollmächtigten, dem Bildhauer Wolf (Fischer) in Berlin abgenommen ist.

Jedoch steht es der Gräflich von Einsiedelschen Eisenwerks-Administration frei, den Herrn Wolf (Fischer) zur Abnahme in Lauchhammer zu bewegen.

Die Zahlungen geschehen, und zwar die ersten 1700 (600) Thaler an Herrn I. F. Friedländer, Neue Kommandantenstrasse Nr. 38 am Dönhofsplatz in Berlin, wegen des Restes behält sich die Administration vor, später ein Haus in Berlin anzugeben.

#### § 4.

Die Stempelkosten für diesen Kontrakt tragen beide Theile, jeder zur Hälfte.

#### § 5.

Der Kopf der Hygaea (der Madonna und des Kindes) soll so angebracht werden, dass er (sie) nöthigen Falls abgenommen werden kann (können).

#### § 6.

Beide Theile sind mit den hier gestellten Bedingungen überall wohl einig und einverstanden, und entsagen ausdrücklich allen dagegen zu machenden Einwendungen.

Posen und Lauchhammer, den 25. April 1842 (27. März 1844).

gez. Eduard Raczynski. Gräflich v. Einsiedelsche Eisenwerks-Administration.  
gez. Alex. Oberhüttenmeister.

-----

## Literarische Mittheilungen.

Oskar Mertins, „Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens. Herausgegeben vom Verein für das Museum Schlesienscher Altertümer. Breslau 1906.“

Seit 50 Jahren ist das Schlesische Museum und der mit ihm in engster Verbindung stehende Verein der Erforschung heimischer Vorzeit nachgegangen. Durch die Zeitschrift „Schlesiens

Vorzeit“ und durch eine Reihe Sonderpublikationen wurde das Interesse an prähistorischer Forschung verbreitet und vertieft. Schon im Jahre 1891 hatte Mertins, der Verfasser des vorliegenden Werkes, eine zusammenfassende Darstellung der Urgeschichte Schlesiens versucht. (Sonderabdruck aus dem 17. Jahresbericht des Schles. Prov.-Verbandes der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung). Jetzt hat der Verfasser im Auftrag des Vereins und in enger Fühlung mit dem Direktor des Schlesischen Museums, Hermann Seger, eine neue und eingehendere Zusammenfassung des Materials gegeben. Wie das Vorwort sagt, geht die Absicht des Verfassers nicht auf eine Darstellung vorgeschichtlicher Kultur. Alle kulturgeschichtlichen Schlüsse und Schilderungen werden vermieden. Ebenso wird die schwierige Kontroverse über ethnographische Fragen nur gestreift. Der Verf. begnügt sich im wesentlichen, das Fundmaterial zu sichten und in chronologischer Folge zur Darstellung zu bringen. Aber gerade durch diese sachliche Beschränkung erhält der Wegweiser einen zuverlässigen Wert. Für die Freunde vorgeschichtlicher Forschung in Posen ist das Werk von grosser Bedeutung. In wesentlichen Beziehungen sind die Kulturfolgen und Zustände der Vorzeit bei uns die gleichen, wie in der südlichen Nachbarprovinz, und wer sich über die Bedeutung vorgeschichtlicher Funde in Posen unterrichten will, findet in dem Buch von Mertins den besten Führer. 352 Abbildungen nach Photographie und Zeichnung erleichtern die Orientierung. Literaturangaben am Schluss eines jeden Kapitels geben auch dem Laien die Möglichkeit zur Nachprüfung oder zu näherem Studium einzelner Fragen. G. Haupt.

## Nachrichten.

Im jüngsten Hefte der „Zeitschrift für deutsches Altertum,“ (Bd. 49, 1907, Heft 2/3, S. 381—384) hat Herr Gymnasialdirektor Dr. A. Wundrack aus Tremessen ein paar Bruchstücke aus der s. g. Christherre-Chronik bekannt gemacht, die sich jetzt im Besitze der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Posen befinden. Sie sind von Herrn Dr. Erzepki aus dem Einbande eines lateinischen Folianten losgelöst worden, der aus der Bibliothek des ehemaligen Bernhardinerklosters zu Kobylin, also aus unserer Provinz, stammte. Es sind die Reste eines Doppelblatts aus einer Pergamenthandschrift in Klein-Folio des 14. Jahrhunderts. Die Christherre-Chronik ist eine weitschichtige gereimte Bearbeitung der geschichtlichen Bücher des Alten Testaments und um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Thüringen entstanden. Sie

und die um die gleiche Zeit entstandene Weltchronik des Rudolf v. Ems, ein ganz ähnliches Werk, das auch sehr häufig in den Handschriften mit der Christherrechronik verbunden vorkommt, sind für das ganze 14. und 15. Jahrhundert die einzige Quelle gewesen, aus der die deutsche Laienwelt ihre Kenntnis des alten Testaments schöpfte. So sind beide in zahlreichen Handschriften durch ganz Deutschland verbreitet. Unser Posner Bruchstück enthält etwa 240 Verse aus der Geschichte des Moses und entspricht dem Bl. 144b—145a einer verwandten Heidelberger Handschrift des Werkes. Vielleicht wäre auch die Königsberger Handschrift der Christherre-Chronik, die ebenfalls dem 14. Jahrhundert angehört, für die Einordnung unseres Fragments von Wert. Allein es lässt sich nicht verhehlen, dass Orthographie und Dialekt des Bruchstückes weder nach dem Deutschordenslande noch nach Posen-Schlesien weisen. Die eigentümlich starre und altertümliche Orthographie erschwert die Dialektbestimmung des Schreibers ungemein, aber Wundrack wird recht haben, wenn er an einen hessisch-thüringischen Schreiber denkt, der gerne ein reines Hochdeutsch schreiben möchte, es aber doch nicht ganz fertig bringt. Ein Weg, der uns über die Herkunft des Bruchstücks vielleicht einige Aufklärung hätte geben können, ist heute leider versperrt, da der alte Kobyliner Band, aus dem die Pergamentstreifen losgelöst sind, wie mir eine persönliche Anfrage bei Herrn Dr. Erzepki bestätigt, heute nicht mehr existiert. Sonst hätte uns Druckort und ursprüngliche Herkunft des alten Folianten vielleicht etwas weiter geführt, aber schwerlich in der Richtung, dass wir den Schreiber des Bruchstücks für unsere Provinz in Anspruch nehmen dürften.

C. Borchling.

## Geschäftliches.

### Jahresbericht der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen (Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu Posen)

über das Geschäftsjahr 1907.

Die Anzahl der Mitglieder der Historischen Gesellschaft betrug am Tage der vorjährigen Generalversammlung 1281. Seither hat der Zugang neuer Mitglieder den Abgang um 47 überstiegen, so dass die Mitgliederanzahl jetzt 1328 beträgt. Hiermit ist der höchste Mitgliederbestand, den die Gesellschaft je gehabt hat, erreicht worden. In der Stadt Posen zählen wir jetzt 327 Mitglieder, in der Provinz und ausserhalb derselben 1001. Von den Sektionen in der Provinz sind Pleschen, Krotoschin und Ostrowo die stärksten geblieben. Die stärkste Mitglieder-

zahl hat jetzt Krotoschin mit 175, es folgt Pleschen mit 131 und Ostrowo mit 96 Mitgliedern.

Auch in diesem Geschäftsjahr blieb die Zusammensetzung des Vorstands dieselbe, da von der letzten Generalversammlung die im Turnus ausgeschiedenen Mitglieder Geheimer Justizrat Martell, Gymnasialdirektor Dr. Thümen und Professor Dr. Beheim-Schwarzbach wiedergewählt wurden. Von den Geschäftsführern in der Provinz sind Herr Professor Dr. Pick zu Meseritz und Rechnungsrat Müller zu Samter gestorben. Neu ernannt wurden zu Geschäftsführern: Apothekenbesitzer Reinhardt zu Birnbaum, Distrikts-Kommissar v. Hollmann zu Kosten, Professor Loosch zu Meseritz, Distrikts-Kommissar Mattauschek zu Samter und Kreisschulinspektor Dr. Krausbauer zu Wreschen.

Dem Schriftenaustausch hat sich angeschlossen die Redaktion des Zentralblattes für Anthropologie in Kojetein in Mähren und das Diözesanarchiv zu Breslau, mit dem Verein für Geschichte Schlesiens ist der Tauschverkehr auch auf die Sonderveröffentlichungen ausgedehnt worden. Im ganzen beträgt jetzt die Anzahl aller Gesellschaften und Redaktionen, mit denen wir den Tauschverkehr pflegen 207, von denen 162 durch die Kaiser Wilhelm-Bibliothek unseren Abmachungen entsprechend übernommen worden sind. Das Kartell mit der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg ist aufrecht erhalten worden. Bei der Generalversammlung der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Mannheim am 16. bis 18. September und dem sich daran anschliessenden Denkmalpfeletag am 19. und 20. September war unsere Gesellschaft durch ihren Vorsitzenden Herrn Geheimen Archivrat Professor Dr. Prümers und dem Berichterstatter vertreten. Die Beschickung des Denkmalpfeletages, der durch seine Debatten über die Grundrissbildungen der deutschen Städte ein besonderes Interesse für uns bot, erfolgte in dem Berichtsjahre von unserer Seite zum ersten Male.

In der Reihe unserer periodischen Veröffentlichungen erschien der 22. Jahrgang der Zeitschrift und der 8. Jahrgang der Historischen Monatsblätter. In der Zeitschrift haben wir 7 umfassende Arbeiten zur Landesgeschichte von 7 verschiedenen Verfassern veröffentlicht. Der darunter befindliche Aufsatz unseres Herrn Vorsitzenden: Die Stadt Posen in südpreuussischer Zeit, I. das Stadtbild, bildet den Anfang einer Artikelreihe, die später auch als Buch erscheinen soll. Die Monatsblätter brachten 12 kleinere Arbeiten zur Landesgeschichte, ausserdem Bücherbesprechungen, Nachrichten, geschäftliche Mitteilungen und, wie alljährlich, eine alphabetisch geordnete Übersicht aller Erscheinungen auf dem Gebiete der Posener Provinzialgeschichte des vergangenen Jahres, insgesamt von 24 Mitarbeitern.

Von den Sonderpublikationen ist Band IV, K. Schottmüller, Der Polenaufstand 1806/07, Urkunden und Aktenstücke aus der Zeit zwischen Jena und Tilsit, 18 Druckbogen in Royal-Oktav erschienen. Die Arbeit, die fast durchweg auf noch unbekanntem, archivalischem Material beruht, ist von der wissenschaftlichen Kritik bisher sehr günstig beurteilt worden. Band VI der Sonderpublikationen: M. Laubert, „Studien zur Geschichte in der Provinz Posen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ ist im Manuskript eingeliefert worden, die Drucklegung hat bereits begonnen und wird voraussichtlich bis Ostern erledigt werden. Für die Mitglieder der Gesellschaft ist eine Subskription auf dieses Werk zum Vorzugspreise von 4,50 M. eröffnet worden. Die Arbeiten an dem Historischen Ortslexikon für die Provinz Posen sind von Herrn Archivassistenten Dr. Ruppertsberg fortgesetzt worden.

Die Zahl der in Posen abgehaltenen Sitzungen betrug 9. Die Januarsitzung wurde, wie immer, der Darlegung literarischer Neu-

erscheinungen gewidmet, die Sitzung am 12. Februar war die ordentliche Generalversammlung. In der Dezembersitzung legte Herr Dr. Ruppersberg den Plan für das Historische Ortslexikon vor und verglich denselben mit ähnlichen für andere Provinzen unternommenen Arbeiten. Als Lokal der Monatssitzungen wurde auch in diesem Jahre das Vereinszimmer des Restaurants Lobing benutzt. Da in dem jetzt im Bau befindlichen Akademiegebäude einige Zimmer der Deutschen Gesellschaft und ihren Abteilungen eingeräumt werden sollen, so haben wir uns an den Vorstand der Deutschen Gesellschaft mit dem Antrage gewandt, uns eines dieser Zimmer einzuräumen. Wenn diesem Antrage stattgegeben wird, so beabsichtigen wir, dieses Zimmer in einer dem Arbeitsgebiet unserer Gesellschaft entsprechenden Weise durch landesgeschichtliche Altertümer, wechselnde Ausstellung von Bildern, Karten, Portraits und die Aufstellung einer Handbibliothek in würdiger Weise auszuschnücken und uns so einen eigenen stimmungsvollen Versammlungsraum zu schaffen. Die Erwerbung einer kleinen Modellgruppe der Rauchschen Fürstenstatuen im Posener Dom, die in manchen Stücken von der später ausgeführten abweicht, ist uns für die künftige Ausstattung dieses Raumes besonders erwünscht gewesen.

Den Sommerausflug richteten wir am Sonntag, den 25. August nach Lagow zur Besichtigung der dortigen Johanniter — Komthurei. Auch waren wir zu dem Sommerausflug, den die Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt in Bromberg am Sonntag, den 16. Juni nach Thorn richtete, eingeladen.

In Bezug auf die Bibliothek der Gesellschaft berichtet der Verwalter derselben, Herr Geheimer Regierungs- und Schulrat Skladny, dass sie sich um 210 Werke vermehrt habe und jetzt aus 4143 Werken in etwa 12000 Bänden besteht. Die Portraitsammlung enthält 5893 Blätter, darunter 96 Portraits von Personen aus der Provinz Posen.

Der Vorstand.

i. A.

Warschauer.



## Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft

### Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 10. März 1908, abends 8½ Uhr im  
Restaurant Lobing, Theaterstr. 5

### Monatssitzung.

Tagesordnung: Herr Oberlehrer Dr. Moritz: Fraustädter  
Bürgeraufstände im 16. und 17. Jahrhundert.